

XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie
28. September - 2. Oktober 2014, Münster

Sektion *Religionsphilosophie*

**Vom Ich zum Du zu Gott?
Personalität und Gottesbeziehung bei Bernhard Welte**

Johannes Elberskirch

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-42329420095

Vom Ich zum Du zu Gott? Personalität und Gottesbeziehung bei Bernhard Welte¹

von Johannes Elberskirch (Hochschule für Philosophie München)

„Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes geeinzelte Du ist ein Durchblick zu ihm. Jedes geeinzelte Du spricht das Grundwort das ewige an.“²

Das „Ewige Du“ – „Dies ist ein großer und bewegender Gedanke.“³ So charakterisierte Bernhard Welte (1906-1983), ein Freiburger Religionsphilosoph, diesen Gedanken Martin Bubers. Doch mit dieser Bewunderung war auch die Skepsis verbunden, ob dieser Gedanke auch nachvollziehbar sei, ob es nicht nur beeindruckend klinge und ob denn dieser Durchblick zum „Ewigen Du“ auch gelinge. Daher drängte sich für Welte eine rationale Rechtfertigung dieses Gedankens auf. Buber selbst würde sich gegen einen solchen Versuch philosophischer Rechtfertigung wehren, da für ihn die Beziehung zum Du und besonders zum „Ewigen Du“ unmittelbar ist und somit keiner rationalen Begründung oder gar Vermittlung bedarf. Welte geht es aber gerade nicht um eine rationale Vermittlung, gar im Sinne eines Gottesbeweises. Es geht darum, mithilfe der fragenden Vernunft den Gedanken nachzuvollziehen, indem Ursprung, Beziehung und Unmittelbarkeit des Du und des „Ewigen Du“ freigelegt und erläutert werden.⁴

Der Vortrag hat zum Ziel, ausgehend von Weltes Gedanken zur Personalität (1.), das Absolute und Unbedingte im personalen Leben aufzuzeigen (2.), um auf dieser Grundlage schließlich die Rede vom „Ewigen Du“ zu rechtfertigen (3.) und dabei auf die Grenzen dieser Rede aufmerksam zu machen (4.). Abschließend wird versucht, diese Gedanken in den Kontext der Erfahrung, besonders der religiösen Erfahrung zu stellen, um damit einer gerechtfertigten religiösen Dimension im menschlichen Leben auf die Spur zu kommen (5.).

1. Personalität: Das Grundwort Du

Was bedeutet es nun aber zu etwas oder zu jemandem Du zu sagen? Mit dem Wort Du eröffnet sich uns der Bereich der Personalität, also der Bereich von Personen. In der Anrede eines Menschen mit Du vollzieht sich ein elementares und einfaches Geschehen, das nichts voraussetzt und mit sich selbst beginnt.⁵ Für Welte wird darum das Wort Du zu Recht als Grundwort bezeichnet, da es etwas Neues

¹ Sektion Religionsphilosophie, 30.09.2014, XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie 2014 in Münster

² Buber, Prinzip, 76.

³ Welte, Du, 2.

⁴ Vgl. Welte, Du, 2.

⁵ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 112f.

anfänglich eröffnet und damit zum Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Personalität und zum personalen Zug personaler Wesen wird.⁶

Dieses einfache Geschehen der Anrede vereint verschiedene phänomenologisch unterscheidbare Momente in sich: Selbstvollzug, Ursprünglichkeit, Dialog. Welte betrachtet sie einzeln zur Bestimmung des Gehaltes und der grundlegenden Bedeutung der Du-Anrede, um sie anschließend wieder in ihren einfachen und unmittelbaren Zusammenhang zu integrieren. Die phänomenologische Untersuchung beginnt mit der Beobachtung, dass die Du-Anrede den Angeredeten als ihn selbst anspricht und dabei ein Selbst meint, das sich selbst besitzt und selbst vollzieht. Deshalb vollzieht sich das Du in der Erwartung einer Antwort, was wiederum die Fähigkeit des Anfangens und der Ursprünglichkeit miteinschließt, also „der antwortende Ursprung, der nichts voraussetzt als das frei sich selbst gehörende Selbst und aus dieser Freiheit aufbricht und (...) antwortend zu mir spricht.“ Diese Voraussetzungslosigkeit betrifft auch alle sachlichen Zusammenhänge, da das Du all diese umfassend überschreitet, wenn sich mit der Personalität ein qualitativ neuer Horizont öffnet. Die personale Begegnung von Person zu Person, also der zum Du gehörige Zusammenhang, muss, um der Anrede zu entsprechen, dialogisch konzipiert sein. So lässt sich die Person als ein „sich selbst besitzender Ursprung [bezeichnen], der wesentlich in einen dialogischen Zusammenhang gehört, in den Zusammenhang der Begegnung von Ursprung mit Ursprung.“⁷ Dieser Zusammenhang des Dialogs bzw. der Kommunikation und der Relation stellt nun die Person in ein Beziehungsgefüge, als dessen Mittelpunkt⁸ sie als relationale Kategorie durch diesen Vollzug wesentlich in ihrem Sein bestimmt wird. Sie ist deshalb als Person wesentlich nicht auf sich beschränkt (über-sich-hinaus-seiend), sondern sie ist auch die Welt⁹, die Welte als lebendigen Vollzug deutet.¹⁰ Die Welt ist immer eine personalisierte Welt, in der sich die Person realisiert und „Person in Welt“ ist. Dabei setzt die Person die Welt nicht nur voraus, sondern stiftet sie in der Begegnung und entlässt sie als die von ihr gestiftete Welt ins Objektive, in das Wir¹¹, womit sie als personale Welt gesetzt ist. In der dialogischen Begegnung bleiben die Personen in ihrem Bezug auf die Welt zugleich aufeinander bezogen. Die dialogische Konstitution der Person vollzieht sich dabei nicht ziellos, sondern hat zum Ziel die Verständigung und steht damit unter dem Anspruch der Wahrheit.¹² Dieser Anspruch der Wahrheit umfasst in seinem Charakter der Unbedingtheit die gesamte Person in all ihren Vollzügen, so dass die ganze Person, in diesem Bezug zur Unbedingtheit, nach Idealität und Bedeutsamkeit strebt.¹³ Wenn nun die personalen Vollzüge mit

⁶ Vgl. Welte, Du, 5.

⁷ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 113ff.

⁸ Vgl. Welte, Welt, 176.

⁹ Vgl. Welte, Welt, 177.

¹⁰ Vgl. Welte, Spielfeld, 32.

¹¹ Vgl. Welte, Person, 124.

¹² Vgl. Welte, Person, 129.

¹³ Vgl. Welte, Geschichtlichkeit, 184.

ihrem eigenen Sein zugleich das Sein der Welt entfalten, bedeutet das, dass im Rahmen dieser personalen Bezüge alle Weltbezüge Sinn und Bedeutsamkeit entfalten können.¹⁴ Deshalb folgt für Welte, dass, im Rahmen unserer irdischen Erfahrungen, das Sein des Personalen als das eigentliche Sein für das Verständnis des Seins im Ganzen gilt.¹⁵

2. Unbedingtes und Absolutes im personalen Leben

Als sinngebendes Ziel und als gründender Grund von allem Seienden – so kommt für Welte das Absolute in den Blick. Das dazugehörige Phänomen sieht er dabei in der Form eines Postulats, dessen Wahrheit sich in der Praxis des Lebens zeigt: Menschen fragen nach dem sinngebenden Ziel und dem gründenden Grund des Daseins der Welt und des Ganzen. So ist auch jedem funktionalen Verständnis von Sinn¹⁶ widersprochen. Welte beruft sich auf die Phänomenalität dieses Zusammenhangs, die seinerseits nicht willkürlich erscheint, sondern an Voraussetzungen gebunden ist.¹⁷ Die Suche des Menschen nach Sinn veranlasst ihn stets über sich und das Nächste hinauszufragen und wird begleitet von der ernüchternden Erfahrung, dass ihm nichts ganz und auf Dauer genügt und so seine Sinnansprüche erfüllen könnte. Weltes Denken sieht in dieser Bewegung nun einen Anruf des Unbedingten, des Unvergänglichen, über alles schmerzliche und enttäuschende Endliche hinaus, da jedes Glück Ewigkeit verlangt.¹⁸ Dieser transzendierende Zug des Menschen wird durch den Anruf des Unbedingten ausgelöst, der den Menschen schon immer in Anspruch nimmt. Dieser Anspruch des Unbedingten zeigt sich immer schon erschlossen und kann vom in Anspruch genommenen Menschen nur freigelegt werden, so dass er eben diesen Anruf und Anspruch unter dem er schon immer steht, erkennen kann.¹⁹

Die Unzulänglichkeit des Naheliegenden und der transzendierende Zug des Menschen zeigen sich analog in seiner Frage nach dem Grund, nach dem Warum. Die Suche nach dem gründenden Grund wird daher zu der grundlegenden und von vielen Philosophen gestellten Frage: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Diese Suche des Menschen geht transzendierend über das Seiende im Ganzen hinaus auf einen Bereich jenseits des Seienden, der sich im Seienden zeigt, aber nicht darin aufgeht. Welte bezeichnet dieses sich Kundgebende jenseits des Seienden als Geheimnis, da es sich jedem begreifenden und begrifflichen Zugriff und jeglichem Definitionsversuch entzieht. Dieses Geheimnis in seiner Unbegreiflichkeit nimmt aber den Menschen in seiner Suche nach dem Grund wiederum in allem und im Ganzen in Anspruch, was nur vom Unbedingten ausgehen kann. Denn das

¹⁴ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 117.

¹⁵ Vgl. Welte, Du, 11.

¹⁶ Vgl. Schaeffler, Sinnforderung, 205.

¹⁷ Vgl. Welte, Denken, 115f.

¹⁸ Welte zitiert hier in abgewandelter Form den berühmten Ausspruch Nietzsches: „Doch alle Lust will Ewigkeit -, - will tiefe, tiefe Ewigkeit.“, Nietzsche, Zarathustra, 404.

¹⁹ Vgl. Welte, Du, 13.

Gewährende, das dem Seienden gewährt zu sein, kann nicht von einem Seienden abhängig sein, so dass es als Ab-solutum, als Unabhängiges und Unbedingtes, aus seiner Unbedingtheit alles bedingt, gründet und erklärt. So verweist die Suche nach dem gründenden Grund auf dasselbe unbedingte Geheimnis, das den Menschen auch in seinem Ausgriff auf Sinn in Anspruch nimmt.²⁰

3. Das „Ewige Du“

Was bedeuten nun dieser personale Ausgangspunkt und die personale Struktur für die Frage nach dem Unbedingten für das Absolute und seine Personalität? Diese beiden Elemente zeigen, dass die unbestrittene Existenz der Dimension des Unbedingten und der Unendlichkeit zwar als Antwort auf die personale Frage zunächst ein unendliches und unbedingtes Nichts ist. Dieses Nichts hat aber, trotz seiner phänomenalen Negativität, einen positiven Gehalt, gewährleistet es doch das menschliche Dasein samt seines Sinnanspruches.²¹ Genau diese Gewährleistung des Sinnes eines personalen Wesens widersetzt sich nun einem rein apersonalem Verständnis des Unbedingten. Denn absolute Bedeutsamkeit und damit ethische Substanz kann nur etwas beanspruchen, das sich selbst vollziehend antwortet. Die Frage nach Sinn selbst kann nur sinnvoll gestellt werden, da es eine personale, sich selbst verstehende und vollziehende Antwort gibt. Diese Frage aber gehört zum menschlichen Leben, so dass dieses personale Leben eine personale Sinnmacht als Antwort postuliert. Festzustellen ist hier nun, dass Personalität und personale Struktur nicht Projektionen menschlicher Kategorien auf das Übermenschliche sind, sondern sich im Zusammenhang mit dem unendlichen und unbedingten Geheimnis zeigen. Personalität gehört damit zur apriorischen Gegebenheit des Sinnes im Sinnpostulat angesichts des Unbedingten. Nur personal lässt sich Sinn und Unbedingtheit in einem Zusammenhang sinnvoll denken.²²

Um das Unbedingte personal denken zu können, darf die Personalität dem Unbedingten keine Grenzen oder Bedingungen auferlegen. Deswegen müssen die dialogische Natur und der Welthorizont der Personalität neu bedacht werden, da sie in ihrer endlichen Erscheinung und damit in ihrer Abhängigkeit von endlichen Personen und der faktischen Welt nicht für das Unendliche und Unbedingte geltend gemacht werden können. Deshalb abstrahiert Welte Dialogizität und Welthorizont von ihrer endlich faktischen Erscheinung und denkt sie im Modus der Möglichkeit, die wiederum von keinen endlichen Bedingungen abhängig ist. Zugleich wird dadurch die Abhängigkeit vom Unbedingten umso deutlicher. Wenn nun Möglichkeit mögliche Wirklichkeit bedeutet, so zeigt sich alles Mögliche und alles Wirkliche vom Unbedingten abhängig, während es selbst unabhängig und unbedingt bleibt. Beschreiben lässt

²⁰ Vgl. Welte, Du, 14f.

²¹ Welte thematisiert die Frage nach Gott innerhalb der Einheit des Heideggerschen Denkweges und entwickelt den Gedanken des Heiligen in Auseinandersetzung mit Heideggers Aussagen vom Sein. Vgl. Heidegger, SuZ, 27-39.184-191.

²² Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 119f.

sich dieses Verhältnis auf der einen Seite als freie Offenheit des unbedingten Geheimnisses für jedes mögliche Du, jede mögliche Welt und damit die gesamte Wirklichkeit²³ und auf der anderen Seite als ursprüngliche und bleibende Abhängigkeit aller endlichen Personen mit ihrer endlichen Welt. Dieses Verhältnis zeigt die adäquate Weise, wie zum unbedingten Geheimnis Du zu sagen ist und inwieweit das Dialogische mit seiner Weltstruktur zu ihm gehört und dieses unbedingte Geheimnis personal verstanden werden darf.²⁴

Auf der Suche nach dem gründenden Grund ergibt sich durch die ursprüngliche Abhängigkeit eine Kontinuität vom Gründenden zum Begründeten hin, unabhängig davon, wie man die Beziehung des Ursprungs, des Entspringens und Gründens denkt. Das hat zur Folge, dass das unbedingte Geheimnis, in dem der Mensch als Person mit seiner dialogischen personalen Seinsweise gründet, in einem Verhältnis der Analogie mit dem Menschen verbunden ist. Welte bemüht hier einen ursprünglicheren aristotelischen Analogiebegriff: Analogie als Bewegung und Verbindung durch denselben Sinnbereich. So kann das gegründete personale Leben im Sinnbereich des personalen Lebens auf den unendlichen Grund blicken, da das Unbedingte der Ursprung alles Bedingten ist, also auch den gemeinsamen Sinnbereich begründet. Deshalb kann der Mensch als Person den Grundzug des Personalen im Sein des Seienden erkennen und in dieser Erkenntnis auf den unbedingten Grund beziehen. In diesem Grund, dem Ursprung alles Bedingten, muss das Personale schließlich bereits walten, damit der absolute Grund nicht geringeren Ranges ist als die begründete Person.²⁵

4. Ewiges und endliches Du

„Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes geeinzelt Du ist ein Durchblick zu ihm. Jedes geeinzelt Du spricht das Grundwort das ewige an.“²⁶ Von dieser Aussage Martin Bubers sind wir ausgegangen und haben versucht, mithilfe von Weltes hermeneutischer Phänomenologie eine rationale Rechtfertigung für Bubers Idee vom „Ewigen Du“ zu finden. Im Blick auf das einzelne endliche Du zeigen sich nun auch die Grenzen einer Rede vom „Ewigen Du“, die Buber nicht thematisiert hat.

Der Mensch ist faktisch Person, aber nicht notwendig. Denn der Mensch ist ein endliches Seiendes, das sich dadurch auszeichnet, dass ihm sein Sein, gerade auch das personale Sein, zukommt. Daher besteht im Zukommen des Seins der tiefste Zug der Endlichkeit, der auch das personale Seiende bestimmt. Es zeigt sich die entscheidende Grenze: Das Unbedingte kann somit kein personales Seiendes sein, da ihm Sein und damit Personalität nicht zukommen kann und es ansonsten in eine Abhängigkeit geriete. Das

²³ Vgl. Schaeffler, Sinnforderung, 204.

²⁴ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 120f.

²⁵ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 123-125.

²⁶ Buber, Prinzip, 76.

Unbedingte in seinem Selbstvollzug bleibt in seiner schlechthinnigen Transzendenz und in seinem Geheimnis und entzieht sich damit jeglichem verfügbaren begrifflichen Zugriff. Das Unbedingte das „Ewige Du“ zu nennen, rechtfertigt sich dadurch, dass das Unbedingte Ursprung des personalen Lebens ist und damit von ursprünglicher Personalität erfüllt sein muss. Das darf aber nicht als Gattungsbegriff verstanden werden und muss sich jeglicher Einordnung entziehen. Das „Ewige Du“ als personal verstandenes, mit Du angeredetes, unendliches Geheimnis trägt zwar den wesentlichen Gehalt des Du in sich, aber bleibt entzogen in die absolute Transzendenz. Diese Grenze soll den Menschen vor einer falschen bzw. einnehmenden Vertrautheit vor dem Unbedingten bewahren, die das Wort Du nahelegt und damit das Unbedingte verfügbar zu machen sucht.²⁷

5. Das „Ewige Du“ und die religiöse Erfahrung

In seiner Suche „nach einem Stand des Endlichen vor dem Unendlichen“²⁸ versucht Welte das Verhältnis von Gott bzw. dem Göttlichen und dem Menschen zu beschreiben. Ihren Ort findet diese Beziehung im menschlichen Dasein und in der Weise ihres Vollzuges. Normalerweise müsste sich nun dieses Verhältnis innerhalb des Selbstvollzuges des Menschen als religiöse Erfahrung zeigen.²⁹ Denn Erfahrungen haben ganzheitlichen Charakter und nehmen den Menschen unmittelbar in Anspruch, betreffen und verändern den Erfahrenden.³⁰ Ausgehend von diesem Erfahrungsbegriff³¹ ist aber nun festzustellen, dass in religiösen Zusammenhängen die vorherrschende Erkenntnis ist, dass keine religiöse Erfahrung gemacht wird. Die religiöse Dimension fällt so im modernen Erfahrungskontext zunächst fast vollständig aus. Genau in diesem Ausfall der religiösen Erfahrung besteht eine wegweisende Erfahrung, die Welte als Erfahrung des Nichts bestimmt.³²

Die Erfahrung des Nichts und der Umgang mit dieser Erfahrung entscheidet, nun ob es religiöse Erfahrung und damit das ewige Du im menschlichen Erfahrungshorizont geben kann oder nicht. Die Erfahrung des Nichts ist eine Erfahrung und damit nicht nichts. Sie betrifft und verändert unmittelbar den ganzen Menschen. Diese Erfahrung muss bestimmt sein von der Annahme eines Sinnpostulates für den Einzelnen und die ganze Wirklichkeit, was Weltes Denken immer als menschliches Grundphänomen voraussetzt. Denn durch die gelebte Sinnvoraussetzung widersetzt sich der Mensch der Negativität des Nichts, weshalb die Angst als Erfahrung des negativen und nichtenden Charakters des Nichts positiv erweitert wird. Die Annahme von Sinn für das ganze Dasein lässt im Nichts auch

²⁷ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 126.

²⁸ Müller, Laudatio, 13.

²⁹ Vgl. Welte, Religionsphilosophie, 34.

³⁰ Vgl. Welte, Licht, 122.125.

³¹ Welte übernimmt dabei den Erfahrungsbegriff von Gadamer, der Erfahrung als unmittelbare Gegebenheit des zu Erfahrenden bestimmt und dabei den Erfahrungshorizont nicht auf das sinnlich Gegebene einschränkt. Vgl. Gadamer, WuM, 329ff.

³² Vgl. Welte, Nichts, 128-130.

einen positiven Gehalt annehmen, denn es wird dem Menschen bewusst, dass er existiert und wie er ist. So geht ihm auf, dass er ein Seiendes ist, da sich das Sein zu erfahren gibt als das, was dem Seienden die Gewähr schenkt zu sein³³: „Es ist das Sein, das jetzt als das Heilige erscheint.“³⁴ Welte folgert, dass, entsprechend wie im Negativen das Nichtende die Angst stiftet, auch das Positive im Sein als das Heile und Gewährnde das setzt, was heilig genannt werden darf.³⁵ Darin zeigt sich, dass menschliches Dasein immer vor der fundamentalen Zweideutigkeit erfahrener Nichtigkeit steht: Entweder es offenbart sich als das möglicherweise nichtende Nichts oder als das heilige Geheimnis.³⁶ Das Sein ist also die Dimension, die das Seiende gewährt, und als das gewährende Heilige zu einer religiösen Dimension führt.

Die mitmenschliche Beziehung und die personale Begegnung gelten als der herausragende Ort an dem das Heilige und das „Ewige Du“ zur Erfahrung kommen. Doch wie verbindet sich nun die religiöse Dimension mit dieser Erfahrung und die mitmenschlichen Beziehung bzw. der Begegnung mit einem Du? Wie wir bereits sahen, ist für Welte Person kein statischer Substanzbegriff, sondern ein relationales Geschehen im dialogischen Vollzug. So geschieht dieser personale Vollzug nicht abgeschlossen, sondern die Person hat einen wesentlichen transzendentalen Charakter. Dieser hat in der Begegnung seinen spezifischen Ort, womit die Erfahrung eines Du zum Grund transzendentaler personaler Erfahrung wird und die Begegnung den Menschen zur Person macht.³⁷ In der Begegnung ereignet sich das universale Miteinandersein und führt zu einer dialektischen Bestimmung der Person. Einerseits bezieht sie sich als Vielheit auf die Differenz von Ich und Du, andererseits bedeutet diese Vielheit immer schon Einheit, da das Du nur im Horizont einer Einheit von Ich und Du erscheint. Das personale Miteinander in der Begegnung ist somit nicht nur der Grund, sondern auch das Ziel der Person, worin sie ihren Sinn und ihre Bestimmung findet. Die Person als lebendiger Vollzug kann nicht in einer Einzelheit oder Vereinzelung geschehen³⁸, sondern er geschieht immer im Miteinandersein. Darin vollzieht der Mensch alle seine Bewegungen und findet das Ganze seines Daseins vor. So wird diese Seinsweise zu seiner Grundbestimmung, die aber wechselseitige Bestimmung ist: Das Selbst bewirkt und vollzieht das Miteinander, indem es sich darin aufhebt. Zugleich findet sich das Selbst aber im Miteinander gegründet auf einem unverfügbaren Grund, aus dem sein freies Selbstsein und damit die Person entsteht. So ergeben sich zwei Seiten des einen personalen, relationalen und kommunikativen Vollzuges, die voneinander vollkommen unablässlich sind: Das Ich-Du ist gegründet auf die Einheit im Wir und das Wir hat seine Dynamik aus der Verschiedenheit des Ich-Du.³⁹ Das

³³ Vgl. Heidegger, SuZ, 184-191.

³⁴ Welte, Gott, 173.

³⁵ Vgl. Kienzler, Das Heilige, 275.

³⁶ Vgl. Splett, Phänomenologie, 244.

³⁷ Vgl. Welte, Begriff, 149.

³⁸ Vgl. Welte, Geschichtlichkeit, 248.

³⁹ Vgl. Welte, Soziologie, 45.

Miteinandersein strebt dabei zu einer Einheit, die alle Verschiedenheit in sich gründend aufnimmt und somit einen universalen, allumfassenden Charakter hat. So zeigt sich in allen Dimensionen des Miteinanders ein transzendierendes Prinzip, das alle Grenzen des Endlichen und Relativen überschreitet. Dieses transzendierende Prinzip nennt Bernhard Welte das Unbedingte, das auf das Heilige verweist bzw. den Bereich des Heiligen eröffnet.⁴⁰

Der personale Vollzug geschieht damit in Begegnung mit einem ursprünglichen, relationalen und kommunikativen Du. Dieses Du begegnet mit seinem gesamten Horizont, also über seinen Welthorizont hinaus, mit seinem gründenden Grund und seinem sinngebenden Ziel, was im Unbedingten, im „Ewigen Du“ besteht. Zugleich erfährt sich die ausgreifende Person in der Begegnung als Person begründet und damit auf das Unbedingte und „Ewige Du“ verwiesen als den gründenden Grund und das sinngebende Ziel. Dieser einfache personale Vollzug lässt sich aber hinsichtlich des Miteinanders noch einmal differenzieren. In der Begegnung mit dem Du vollzieht sich die Person und es ereignet sich so das universale Miteinandersein. Dieses Miteinander ist der Grund und das Ziel des personalen Kontextes, in dem sich die einzelne Person vollzieht. Das Miteinander wiederum in seiner Suche nach Einheit trägt ein transzendierendes Prinzip in sich, das nun auf das Unbedingte als gründenden Grund und das sinngebende Ziel des Miteinanderseins verweist. Dieses Unbedingte als Grund und Ziel des Miteinanders und damit des personalen Horizontes aller Personen, kann eben als „Ewiges Du“ bezeichnet werden, das aber in Rücksicht auf seine Entzogenheit in ein transzendentes Geheimnis sich jeglichem begrifflichen Zugriff widersetzt.

Welte versucht darzulegen, dass, unter Annahme eines Sinnes des Ganzen, die Begegnung mit dem Du die Erfahrung von Personalität und somit das gelebte bzw. vollzogene Miteinander den Menschen nach dem Unbedingten fragen lassen. Personalität ist somit der Horizont, in dem sich der Mensch vom Unbedingten und Heiligen betroffen erkennt und darauf gerechtfertigt religiös reagieren kann. Denn Personalität rechtfertigt für Welte eben, trotz der Transzendenz und Entzogenheit Gottes, wirklich Du zum Absoluten zu sagen. Damit fängt das Absolute an für den Menschen eine religiöse Größe zu werden und so findet sich die religiöse Dimension in dem lebendigen Vollzug des Menschen wieder:

„Denn die Religion fängt an mit dem Du des Gebetes, das, indem es betend ausgesprochen wird, dabei gleichzeitig durchdrungen ist von dem Bewußtsein, damit das Unberührbare zu berühren und das Unausprechliche anrufend auszusprechen.“⁴¹

⁴⁰ Vgl. Welte, Miteinander, 157.

⁴¹ Welte, Religionsphilosophie, 127.

Literatur

BUBER, MARTIN, Die Schriften über das dialogische Prinzip, Heidelberg ⁴1979. [Prinzip]

GADAMER, HANS-GEORG, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen ²1965. [WuM]

HEIDEGGER, MARTIN, Sein und Zeit, Tübingen ¹⁹2006. [SuZ]

KIENZLER, KLAUS, Das Heilige im Denken Bernhard Weltes, in: DERS./REITER, JOSEF/WENZLER, LUDWIG (Hg.), Das Heilige im Denken. Ansätze und Konturen einer Philosophie der Religion, Münster 2005, 257-278.

MÜLLER, MAX, Laudatio für Bernhard Welte anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Meßkirch am 28. Mai 1976, in: Stadt Meßkirch (Hg.), Ehrenbürgerfeier Professor Dr. Bernhard Welte. Erinnerungsfestschrift der Stadt Meßkirch, Meßkirch 1978, 8-16.

NIETZSCHE, FRIEDRICH, Also sprach Zarathustra I-IV, Kritische Studienausgabe Bd. 4, hg. v. GIORGIO COLLI und MAZZINO MONTINARI, München 1999.

SCHAEFFLER, RICHARD, Sinnforderung und Gottesglaube, in: Philosophisches Jahrbuch 86 (1979), 201-209.

SPLETT, JÖRG, Ein Phänomenologe des Heiligen. Bernhard Welte (1906-1983), in: ThPh 81 (2006), 241-246.

WELTE, BERNHARD, Gesammelte Schriften, im Auftrag der Bernhard-Welte-Gesellschaft und in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Christliche Religionsphilosophie der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg hrsg. von BERNHARD CASPER, Freiburg i. Br. 2006-2011. [GS]

WELTE, BERNHARD, Das Licht des Nichts. Von der Möglichkeit neuer religiöser Erfahrung, in: GS III/3, eingeführt und bearbeitet von HOLGER ZABOROWSKI, Freiburg i. Br. 2008, 118-164. [Licht]

WELTE, BERNHARD, Die Person als das Un-begreifliche, in: GS I/1, Person, eingeführt und bearbeitet von STEPHANIE BOHLEN, Freiburg i. Br. 2006, 96-139. [Person]

WELTE, BERNHARD, Geschichtlichkeit als Grundbestimmung des Christentums, in: GS I/2, Mensch und Geschichte, eingeführt und bearbeitet von INGEBORG FEIGE, Freiburg i. Br. 2006, 136-274. [Geschichtlichkeit]

WELTE, BERNHARD, Gott im Denken Heideggers, in: GS II/2, Denken in Begegnung mit den Denkern II: Hegel, Nietzsche, Heidegger, eingeführt und bearbeitet von HOLGER ZABOROWSKI, Freiburg i. Br. 2007, 156-178. [Gott]

WELTE, BERNHARD, Im Spielfeld von Endlichkeit und Unendlichkeit, in: GS I/3, Leiblichkeit, Endlichkeit und Unendlichkeit, eingeführt und bearbeitet von ELKE KIRSTEN, Freiburg i. Br. 2006, 25-81. [Spielfeld]

WELTE, BERNHARD, Ist die Rede vom „Ewigen Du“ philosophisch zu rechtfertigen? – Manuskript Bernhard Weltes, Universitätsarchiv der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, Archivsignatur: E008/0143. [Du]

WELTE, BERNHARD, Miteinander und Transzendenz, in: GS I/1, Person, eingeführt und bearbeitet von STEPHANIE BOHLEN, Freiburg i. Br. 2006, 151-160. [Miteinander]

WELTE, BERNHARD, Person und Welt, in: GS I/1, Person, eingeführt und bearbeitet von STEPHANIE BOHLEN, Freiburg i. Br. 2006, 171-189. [Welt]

WELTE, BERNHARD, Religionsphilosophie, in: GS III/1, Religionsphilosophie, eingeführt und bearbeitet von KLAUS KIENZLER, Freiburg i. Br. 2008, 17-236. [Religionsphilosophie]

WELTE, BERNHARD, Soziologie der Religion, Sommersemester 1953 ? – Manuskript Bernhard Weltes, Universitätsarchiv der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, Archivsignatur: E008/0027. [Soziologie]

WELTE, BERNHARD, Über zwei Weisen des philosophischen Denkens und deren Folgen für die Religionsphilosophie, in: GS III/3, eingeführt und bearbeitet von HOLGER ZABOROWSKI, Freiburg i. Br. 2008, 99-117. [Denken]

WELTE, BERNHARD, Zum Begriff der Person, in: GS I/1, Person, eingeführt und bearbeitet von STEPHANIE BOHLEN, Freiburg i. Br. 2006, 140-150. [Person]